

Augen für einen neuen Weg öffnen werde. Tomkins ist wie Erzbischof Ramsey ein Mann unbestrittener Autorität. An dem geringen Echo, das er erfuhr, kann man ablesen, daß die ökumenische Bewegung versandet. Nach der Abstimmung gab auch der

Erzbischof von Canterbury zu, nun beginne eine *neue Phase von Struktur-Schemata* zwischen den Kirchen. Er entschied sich aber noch nicht für den unteren Weg, an der Basis Gemeinde auf Gemeinde zusammenzuwachsen zu lassen.

schritt der Nation sei christliches Gebot, dies heiße jedoch nicht, daß das spezifisch Christliche an diesem Auftrag gezeugnet oder gar ausgelöscht werden dürfe. Die Regierung Zaires sah darin einen unangemessenen Machtanspruch der katholischen Kirche in der Gestalt des Erzbischofs von Kinshasa, die den Einfluß des Staates zu verdrängen suche.

## Versöhnung zwischen Staat und Kirche im Kongo?

Im Konflikt Kirche—Regierung in Zaire (Kongo), über dessen Entstehung die Herder-Korrespondenz bereits in ihrer Märzausgabe berichtete (HK, März 1972, 114—116), gibt es inzwischen einige neue beachtliche Aspekte. Die beiden Kontrahenten in diesem Streit, Staatspräsident *Mobutu* und der Erzbischof von Kinshasa, Kardinal *Malula*, haben je in längeren Interviews ihre persönlichen Standpunkte in der Auseinandersetzung um wahre und falsche Afrikanisierungsversuche in ihrem Lande dargelegt.

### Der Kardinal nimmt Stellung

Malula, der sich seit dem 11. Februar 1972 in Rom aufhält und dessen Rückkehr nach Zaire nun von Mobutu zugesagt wurde, hatte bereits am 2. März 1972 sein Schweigen zu den Vorgängen gebrochen und einige der von Mobutu gegen ihn erhobenen Anklagen richtiggestellt (in: *La Documentation Catholique*, 16. 4. 72). Kardinal Malula stellte in diesem Interview zunächst fest, daß man nicht von einem Konflikt im strengen Sinn des Wortes zwischen Kirche und Staat in Zaire sprechen könne, da die Feindseligkeiten der einen Seite nicht mit gleicher Münze von der anderen Seite, nämlich der Kirche, zurückgezahlt würden. Ebenso sei es unzulässig, das gestörte Verhältnis zwischen Kirche und Staat in seinem Lande auf eine rein private Angelegenheit zwischen zwei Individuen, Mobutu und ihn selber, reduzieren zu wollen. Als ranghöchster Kirchenführer in Zaire verkörpere er in gewisser Weise die katholische Kirche in diesem Lande. Man könne nicht zwischen dem zairischen Bürger Malula und dem Erzbischof Malula einen Unterschied machen, wie es Mobutu getan hatte, um ihn in seiner Eigenschaft als Kirchenführer angreifen zu können, der nicht

mit der jetzigen Regierung zusammenarbeiten wolle. Malula legte Wert auf die Feststellung, daß er immer bemüht war, die katholische Kirche in seinem Land nicht vom Staatsapparat aufsaugen zu lassen, in dem sie den Vorstellungen der Herrschenden zufolge nur noch eine politische Mission hätte und dadurch gezwungen werden könnte, ihren eigentlichen Auftrag zu verraten. Außer diesem Bekenntnis zur Eigenart und Sendung der Kirche, die sich von anderen staatlichen Institutionen immer unterscheiden wird, stellte damals Malula klar, daß er nicht der Verfasser des Artikels gewesen sei, in dem es um das *Verbot christlicher Taufnamen* von seiten der Regierung und die Frage der afrikanischen Authentizität ging (in: *Afrique Chrétienne*, 12. Januar 1972). Dieser ihm zugeschriebene Artikel hatte bekanntlich seine Ausweisung aus seiner Residenz in Kinshasa zur Folge. Malula gab zu bedenken, daß es immerhin der zairische Rundfunk war, der in einem Editorial vom 16. Januar 1972 aus diesem umstrittenen Artikel zitierte und ihn sogar eine interessante Reflexion nannte. Diese Tatsache ist bedeutsam im Hinblick auf die Reise Mobutus in die Schweiz, die er erst nach Erscheinen beider Beiträge angetreten hatte. Nach seiner Rückkehr beschuldigte er jedoch den Kardinal, seine Abwesenheit ausgenutzt zu haben, um in Zaire subversiv tätig zu werden. Ebenfalls als subversiv bezeichnete Mobutu auf einer Versammlung, die er am 13. Februar 1972 im Stadion des 20. Mai abhielt, einen Pastoralbrief Malulas. In diesem Hirtenschreiben, das am 16. Januar 1972 in allen Kirchen seiner Diözese verlesen wurde, hatte Malula die Gläubigen aufgefordert, die Grenzen zwischen dem, „was des Kaisers ist und dem was Gottes ist“ nicht zu verwischen. Der Einsatz eines jeden Katholiken für den Fort-

### Resonanz in Afrika

Interessanterweise berief sich auch Präsident Mobutu in seinem Interview, das er „Jeune Afrique“ (6. 5. 72) gewährte, auf den vorher genannten Bibelvers mit dem Zusatz, daß die Kirche in weltlichen Angelegenheiten keine Sonderrechte in Anspruch nehmen könne, sondern sich entschlossener als bisher in die Dienste des „Kaisers“ begeben müsse. Mobutu betonte in diesem Interview noch einmal, daß es sich bei der gegenwärtigen Auseinandersetzung zwischen ihm und „einigen“ Kirchenmännern keineswegs um eine antireligiöse Kampagne handle. Schließlich sei er selber gläubig wie der größte Teil der Einwohner Zaires. Aber ein Staat, der seine eigene Identität finden wolle, müsse alle diejenigen Kräfte ausschalten, die den nationalen Interessen im Wege stehen. Dabei spielt es keine Rolle, ob es sich bei den Opponierenden um Freunde oder Leute, deren Bindung an den Stamm stärker ist als an den Staat, oder ob es sich wie in diesem Falle um die Kirche handelt.

Um allen unafrikanischen Einfluß von seinem Land fernzuhalten, ist die Republik Zaire inzwischen (19. April 1972) aus der Organisation Afrikanischer Staaten (OAU oder OCAM) ausgetreten, da in diese Organisationen nach Mobutus Auffassung der westliche bzw. weiße Einfluß zu stark ist und einer ganzen Reihe schwarzafrikanischer Staatschefs die Zustände in den von Weißen beherrschten Territorien Afrikas gleichgültig sind.

Mobutu erhielt für seinen *Austritt aus der OAU* und für seine Äußerung, daß ein moderner Staat nur ein „laizistischer“ Staat sein könne — eine Bemerkung, die sein Verhältnis zur katholischen Kirche mit ihrem „überweltlichen“ Anspruch an die Katholiken Zaires wohl am besten kennzeichnet — großen Beifall von seinem Regierungskollegen *Sekou*

*Touré* in Guinea. (Bekanntlich hält dieser den Erzbischof Tchidimbo von Conakry in lebenslanger Haft.) Sekou Touré bezeichnete die OAU als anachronistisches und den Interessen des Neokolonialismus dienendes Gremium. Außerdem ermunterte er Mobutu zur Nationalisierung aller Schulen, weil erst dadurch eine „laizistische“ und afrikanische Erziehung garantiert werden könne.

Doch auch Kardinal Malula steht als Verfechter der kirchlichen Position zu Fragen der Re-afrikanisierung in Zaire nicht verlassen da. Der Erzbischof von Ouagadougou (Obervolta), Kardinal *Zoungrana*, bezeichnete anlässlich einer päpstlichen Audienz, die am 28. Februar 1972 in Rom stattfand, die Behandlung Kardinal Malulas von seiten des Regierungschefs von Zaire als eine Demütigung für ganz Afrika. Ein solches Vorgehen, wie es Präsident Mobutu gewagt habe, sei der afrikanischen Zivilisation fremd. Auf diese Weise könne Mobutu die vielbeschworene *afrikanische Authentizität* auf keinen Fall glaubwürdig machen. Außerdem teilte Zoungrana mit, daß die 13 Erzbischöfe und Bischöfe der westafrikanischen französischsprachigen Bischofskonferenzen ein Solidaritätstelegramm an Kardinal Malula geschickt hätten. Weiterhin habe das afrikanische Bischofssymposium eine entsprechende Solidaritätsbekundung an den Episkopat von Zaire gesandt. Einen direkten Appell an Präsident Mobutu richtete der Erzbischof von Dakar (Senegal), *Thiandum*, in dem er Mobutu aufforderte, sich mit Kardinal Malula auszusöhnen. Er begründete dies mit der Notwendigkeit der Zusammenarbeit zwischen Kirche und Staat, die nur vereint das „Neue Afrika“ bauen könnten. Afrika könne es sich nicht leisten, seine Zeit mit sinnlosen Konflikten zu vergeuden.

### Ein Kompromiß bahnt sich an

Mittlerweile sind trotz der immer noch angespannten Lage in Zaire einige Kompromisse zwischen Regierungs- und Kirchenvertretern zustande gekommen, die Anlaß zu der Hoffnung geben, daß in diesem Lande die Fronten zwischen den beiden Kontrahenten noch keineswegs erstarrt sind. Das Politbüro der Einheitspartei Zaires, *Le Mouvement Populaire de la Révolution* (MPR), hatte befohlen, daß ab 1. April 1972 alle diejenigen katholischen Seminaristen geschlossen

werden, die die Einrichtung einer Zelle der Jugendorganisation der Partei (JMPR) verweigerten. Daraufhin hatte der Vorsitzende der Zairischen Bischofskonferenz, Msgr. *Lesambo* (Inongo), die Schließung der Großen Seminaristen, in denen insgesamt 460 Priesterkandidaten ausgebildet werden, angeordnet. Die Seminaristen von Kasai, Kabwe und Kananga schlossen ihre Pforten nicht, sondern richteten die gewünschten Parteizellen ein. Nach Gesprächen zwischen der Bischofskonferenz und Regierungsvertretern fand man denn zu einem Kompromiß mit dem Ergebnis, daß der Staat in den Seminaristen seine Parteiinteressen wahrnehmen dürfe, ohne jedoch die Theologiestudenten zum Eintritt in die JMPR zu zwingen. Der Generalsekretär des politischen Büros erklärte sich außerdem damit einverstanden, daß die Zweckbestimmung und geordnete Führung in diesen religiösen Institutionen von der Partei respektiert würden.

Im Falle der ausschließlich *afrikanischen Namensgebung* lenkte die Regierung ebenfalls ein. Alle Einwohner Zaires, die vor dem 16. Februar geboren sind, brauchen sich noch nicht an die staatliche Verordnung zu halten. Am 26. März 1972 wurden in Kinshasa in der Pfarrei St. Pierre 300 Mädchen und Jungen im Alter von 11 bis 15 Jahren auf ausschließlich christliche Namen getauft. Der Taufritus wurde nach afrikanischer Liturgie in der Lingala-Sprache vollzogen. Grundsätzlich haben die zairischen Bischöfe keine Einwände gegen afrikanische Taufnamen. Sie wünschen jedoch, daß christliche Namen beibe-

halten werden (auch um ein Chaos in den Tauf- und Standesamtsregistern zu vermeiden).

### Kehrt der Kardinal zurück?

Angesichts der sich so abzeichnenden Entspannung zwischen dem zairischen Regime und der katholischen Kirche hielt man es bereits in den letzten Wochen nicht mehr für unmöglich, daß dem Kardinal wieder gestattet würde, in seine Diözese zurückzukehren. Als Mitte Mai die Agenturen meldeten, Mobutu habe den Kardinal autorisiert, wieder seinen Platz in Zaire einzunehmen, hat diese Nachricht wegen des frühen Zeitpunktes dennoch überrascht. Der Präsident habe sich aufgrund eines persönlichen Briefes des Kardinals zu diesem Akt entschlossen, den dieser nicht anders als einen „Gnadenakt“ versteht. Der Präsident, so meldet Radio Zaire, habe sich dazu entschlossen, nachdem der Kardinal „einen Beweis seiner Reue“ gegeben habe. Noch einmal betonte dieselbe Quelle, dieser Gnadenweis Mobutus mache in flagranter Weise sichtbar, daß es sich um keinen Konflikt zwischen Kirche und Staat gehandelt habe. Die Wahrheit ist wohl die, daß das Regime des kongolesischen Präsidenten in eine Krise geraten ist und wegen des wachsenden politischen Widerstandes auch innerhalb der Regierungsstellen und innerhalb der Einheitspartei an zusätzlichen Gegnern keinen Bedarf hat. Wann und ob der Kardinal unter den gegebenen Umständen tatsächlich nach Zaire zurückkehrt, war bei Redaktionsschluß offen.

## Lateinamerikanische Christen für den Sozialismus

In der letzten Aprilwoche, zu einem Zeitpunkt, da das Interesse der Weltöffentlichkeit auf Santiago de Chile und die dort stattfindende dritte Konferenz der UNCTAD (United Nations Conference on Trade and Development) gerichtet war, trafen dort auch — nicht ganz zufällig — 400 Delegierte der lateinamerikanischen Bewegung „*Cristianos por el Socialismo*“ (Christen für den Sozialismus) zusammen. Während Vertreter der reichen und armen Länder über Entwicklungsprobleme konfe-

rierten, trafen sich hier in bescheidenem Rahmen — in einer Werkshalle der kürzlich nationalisierten Textilfabrik Hirmas — Priester und Laien, christliche Anhänger der Regierung Allendes, aus 28 lateinamerikanischen Staaten (darunter auch aus Kuba) mit dem Ziel einer Analyse der strukturellen Gründe sozialer Ungerechtigkeit in Lateinamerika. Für die Kirche in Lateinamerika, die sich seit der Bischofskonferenz von Medellín (Herbst 1968) in einem tiefgreifenden Wandlungsprozeß be-